

Georg Stefan Troller
Paris geheim

Georg Stefan Troller

PARIS GEHEIM

*Die unbekanntesten,
aufregendsten und verlockendsten
Orte und Adressen von Paris*

Mit zahlreichen Fotografien
von Heinz Cadera
und Gerlinde Mauer

Artemis & Winkler

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2008

© 2008 Patmos Verlag GmbH & Co. KG

Artemis & Winkler, Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: init . Büro für Gestaltung, Bielefeld
unter Verwendung einer Fotografie von Gerlinde Mauer

Printed in Germany

ISBN 978-3-538-07262-6

www.artemisundwinkler.de

Inhalt

| | |
|-------------------------------|-----|
| Gebrauchsanweisung | 7 |
| Das erste Arrondissement | 18 |
| Das zweite Arrondissement | 38 |
| Das dritte Arrondissement | 54 |
| Das vierte Arrondissement | 64 |
| Das fünfte Arrondissement | 96 |
| Das sechste Arrondissement | 114 |
| Das siebente Arrondissement | 140 |
| Das achte Arrondissement | 152 |
| Das neunte Arrondissement | 163 |
| Das zehnte Arrondissement | 178 |
| Das elfte Arrondissement | 185 |
| Das zwölfte Arrondissement | 204 |
| Das dreizehnte Arrondissement | 215 |
| Das vierzehnte Arrondissement | 234 |
| Das fünfzehnte Arrondissement | 249 |
| Das sechzehnte Arrondissement | 258 |
| Das siebzehnte Arrondissement | 269 |
| Das achtzehnte Arrondissement | 273 |
| Das neunzehnte Arrondissement | 285 |
| Das zwanzigste Arrondissement | 293 |
| Danksagung und Nachbemerkung | 300 |

Meiner Familie und
den vielen Freunden,
die mithalfen

Gebrauchsanweisung



»Je mehr ich andere schöne Städte sah, desto näher ist die Schönheit dieser Stadt meinem Herzen. Ich liebe sie zärtlich, bis hin zu ihren Flecken und Warzen.«

MONTAIGNE

»Wirf ein Lot durch Paris, und du wirst nie auf Grund stoßen ... Ist Paris denn nicht ein unermesslich weites Feld, das dauernd aufgewühlt wird von einem Sturm der Begehrlichkeiten ... einer keuchenden Gier? Was wollen sie? Gold ... oder Vergnügen?«

BALZAC

»Die ersten, die einer neuen Wahrheit folgen, und die letzten, die eine alte aufgeben.«

KIPLING

»Die Hauptgefahr für Paris: daß es so anregend ist. Und wie die meisten Anregungsmittel verführt es dazu, sinnlos herumzulaufen und die angenehme Illusion großer geistiger Anstrengung zu produzieren, anstatt die greifbaren Ergebnisse harter Arbeit.«

T. S. ELIOT

Die zwanzig Pariser Stadtbezirke oder Arrondissements mit ihren 5000 Straßen winden sich vom Zentrum her in die Außenbezirke wie eine Schnecke. Fast jede dieser Windungen war in früheren Zeiten von einer Stadtmauer umgeben, deren Spuren häufig erhalten sind. Heutzutage rechnet sich alles, was innerhalb der »Périphérique« genannten Umgehungsstraße liegt, zur eigentlichen Stadt, alles übrige gehört zur »Banlieue«, die dem Besucher, auch in ihren besseren

Teilen, meist fremd bleibt und hier nicht berücksichtigt werden soll. Viele dieser Innenbezirke haben ihren eigenen Charakter.

Allerdings gibt es von jeher auch eine Dynamik, eine Umschichtung der Einwohnerschaften, vor allem aus den teuer gewordenen Straßenzügen in die erschwinglichen. Das Maraisviertel, vor ein paar Jahrzehnten noch verkommen und abrißbestimmt, ist inzwischen zur It-Gegend geworden. Vor zehn oder fünfzehn Jahren begann man dann den Osten zu entdecken, heute den Norden. Aber nicht nur um Einkommen und Geld geht es den Parisern, obwohl man das manchmal mutmaßen könnte und sie dir auch gern diese Vorstellung vermitteln. Sondern, nun ja: ihre Umwelt soll ihnen die Möglichkeit des Sichauslebens geben oder zumindest symbolisieren! Ihre Lust und Fähigkeit, zu genießen, sich gehen zu lassen, Gefahren nicht auszuweichen, sich im Irdischen zurechtzufinden, ja das Irdische in seiner Vielfalt bereits als »das Leben« zu empfinden, ohne viel im Jenseitigen nach höheren Zwecken zu fahnden. Und dazu gehört: das Anarchische, Aufsässige, Ausschweifende, Veruchte der Leute. Paris als eine Art Intensiviermaschine, als die Chance, möglichst viel Erlebbares in möglichst kurze Zeiträume zu verpacken. Denn natürlich ist das Leben flüchtig und kurz wie eine Theatervorführung oder ein Beischlaf, und der Pariser hält nichts vom Abwarten, nur vom Augenblick. Und diesen vergänglichen Moment zu ergreifen und auszuloten, das ist so pariserisch wie die Begabung, ihn auch gleich, und zwar so witzig und krittelig wie möglich, zu umreißen, just während man ihn erlebt. Diese schlagfertige Schärfe, die ja auch schon mal mit einem Satz eine ganze Reputation ruinieren kann, notfalls die eigene, die

gehört dazu, die läßt sich der Pariser nicht verbieten, da wird er renitent. Beim Witz versteht er keinen Spaß. Aus diesem Geist heraus, aus dieser erstrebten Bühnenhaftigkeit, verbunden mit Anarchie, ist die Stadt entstanden, insofern eben, als Orte ja die unbewußten Wünsche und Triebe ihrer Bevölkerung repräsentieren, ausformen, ihre Sehnsüchte zu Stein werden lassen.

Nun, und welchem Stamm gehören Sie als Stadtbewohner an, das ist die nächste Frage. Jeder Pariser ist ja grundsätzlich einer solchen Kategorie verpflichtet, ob er will oder nicht. Zum Beispiel möchte niemand dem Stamm des »Seizième« zugeordnet werden. Le Seizième, das ist das 16. Arrondissement, in dem die Wohnpreise am höchsten sind und daher die Leute am feinsten. (Bestenfalls kann der westliche Vorort Neuilly noch damit Schritt halten.) Seizième, das hieße ja spießbürgerlich, das hieße verklemmt! Dann schon lieber »B.C.B.G.«. Diese Buchstabenfolge steht für »bon chic bon genre« und bedeutet in etwa, daß man zwar die Allüren, auch die Haute Couture bzw. Designer Clothes der alten Aristokratie oder auch des Geldadels zur Schau stellt, aber sozusagen nur zum Spaß. Dahinter ist man modern und aufgeschlossen, auch wenn man wahrscheinlich Suez-Aktien besitzt und die Rechte wählt.

Einen Schritt weiter hält dann schon der »Bobo«, also der Bourgeois als Bohemien. Bobo, das ist der Homo Novus, die heraufkommende Klasse. Aber nicht im abträglichen Sinn. Sondern es sind diejenigen, durch welche ein Bezirk oder eine Stadt sich »cool« nennen darf: also die Kreativen, die Werbeleute, die Designer, die Netzwerker, die Modefotografen, die ewigen Jungfilmer, oder auch ein zeitweiliges Mitglied einer NGO (nongovernmental organization), der

auch schon mal in Afghanistan war oder in Mali. Und der grundsätzlich links wählt, und zwar bis zur ersten Million oder der Aufforderung von Präsident Sarkozy, doch bitte schön seinem Team beizutreten.

Andere Klassen werden von Zeit zu Zeit neu entdeckt, so der »Arty«, die moderne Form des Dandy, für den jedes Engagement ein Graus ist, da er sich ja mit der Vervollkommnung seiner eigenen Persönlichkeit ablagen muß, die sich natürlich vor allem in Äußerlichkeiten manifestiert: Welche Dinge man sammelt, welche Autos man fährt, woher man seine Klamotten bezieht. Weibliche Artys bilden das Rückgrat des Pariser Kunsthandels.

Die höchste Klasse aber sind unvermeidlich die »people« (sprich »piepull«), Abkürzung der amerikanischen Benennung »beautiful people«. Also die Sänger, Schauspieler, Models, Darsteller und Selbstdarsteller, die ja z. B. heutzutage alle Folgen einer einstmals so angesehenen Illustrierten wie »Paris-Match« komplett bestreiten. Auch Präsident Sarkozy gibt sich, laut seiner Biographin Yasmina Reza, vorab als Charakterdarsteller (Zitat: »Wer gewinnen will, muß gefallen«), was seine Beliebtheit bisher nur leicht beeinträchtigt. Die Pariser haben eben diese Schwäche für Theatralik, ihre Stadt ist ihre Bühne, nur wer sie gut bespielt, kommt zu dauerhaftem Erfolg. (Hingegen ist, wer versucht zu »sein« anstatt sich darzustellen, schnell unten durch.)

Was aber anfangen mit seinem Leben, wie über die übrigen Pariser auftrumpfen, wenn man nicht dazu ausersehen ist, zum exaltierten Rang der »people« aufzusteigen? Nun, dann hat man eben »branché« zu sein, also angeschlossen, verknüpft, verzweigt. Man bleibt möglichst exklusiv, unter sich, aber man ist überall bekannt wie ein bunter Hund. Man hat

Beziehungen, Relationen und Konnexionen, gehört einem Klan an. Kommt gratis in Lokale mit gemachten Namen, und andere, deren Namen man macht und in denen von nun an die »branchitude« zu Hause ist. Wenn auch vielleicht nur vorübergehend. Denn daß ein Ort, ein Nachtclub, ein Stadtviertel »branché« wird, reicht ja praktisch schon, damit es von den »prolos«, oder »le populo«, also der Masse der Unzugehörigen, alsbald für sich vereinnahmt wird. Und damit ist es dann für die »Verknüpften« so gut wie »out«, wenn nicht gar »mega-out«, und muß durch Neuzuweisungen ersetzt werden. Nun ist das ja alles schön und gut: wäre da nicht die Tatsache, daß seit neuem auch das Wort »branché« nicht mehr branché ist, nichts mehr gilt, out ist, mega-out. Und durch den Begriff »tendance« ersetzt zu werden hat, also Tendenz. Wobei dies aber nicht deckungsgleich ist, sondern auch schon versteckt auf die Musikpräferenzen, das Herkunftsland und die geschlechtliche Orientierung eines Viertels, einer Straße, eines Lokals hinweist ... Tja, wer hat je behauptet, daß Paris einfach ist? Ihnen, meine Leser, die Chance zu geben, bei diesem kleinen unterhaltsamen Spiel mitzutun, ist die Aufgabe, die der Autor sich hier gestellt hat.

Zunächst einige kurze Ratschläge zum Pariser Erleben. Daß Sie, um das Folgende richtig zu handhaben, einen der kleinen alphabetischen Straßenführer wie den blauen »Guide Paris-Pratique« oder den hellblauen »Paris-Circulation« oder den roten »Guide Paris-Classique« zur Verfügung haben – an allen Zeitungskiosken zu bekommen – ist selbstverständlich, darin auch Métro- und Busplan. Ebenso anzuraten »Pariscopie«, den wöchentlichen Wegweiser für Ausstellungen, Veranstaltungen und Spektakel. Métrotickets –

sie sind auch für die RER-Schnellbahn innerhalb der Stadtgrenzen gültig – beziehen Sie am besten als Zehnerpack in einer Bar-Tabac. Kennlich an der berühmten roten Mohrrübe vor der Fassade (die tatsächlich einer solchen entspricht, da man diese ja früher zwecks Frischhaltung in den Tabak einzulegen pflegte. Rauchen ist allerdings inzwischen dort verboten.). Leider gibt es immer weniger dieser schönen Eckcafés in Paris, nur mehr 1500 anstatt früher 10 000. Und auch die überlebenden werden jetzt schon zu einem Viertel von Chinesen geleitet. Übrigens ist es seit kurzem wieder erlaubt, aus einem Bus in den anderen umzusteigen, solange man anderthalb Stunden nicht überschreitet. Auch verkehrt die Métro jetzt an Freitagen und Samstagen bis 2 Uhr 15 morgens.

Was die Taxis betrifft, so läßt sich diese leidige Frage nur mit einem Seufzer beantworten. Dank eines selbstaufgelegten Quotensystems – die Lizenzen werden von Generation zu Generation zu stetig ansteigenden Preisen weiterverkauft und halten derzeit bei 150 bis 180 000 Euro – stagniert ihre Anzahl seit etwa 1936 (!) bei circa 15 000. Drei Mal so viel wären vonnöten, es gibt sie aber nicht. Taxisstände sind häufig leer, vor allem bei Regen und zu Stoßzeiten. Wichtige Taxifahrten, besonders zum Flughafen, sollten also unbedingt am Abend zuvor vom Hotelportier vorbestellt werden. Und, Achtung: Lassen Sie sich weder am Flughafen noch beim Hoteleingang auf die schwarzen Limousinen ein, deren Fahrer Sie mit »Taxi, Monsieur?« ansprechen, die sind dann nicht bezahlbar. Ohnehin würde kein respektabler Pariser Taxichauffeur je einen Klienten willentlich aufreißen, lieber fährt er gastlos durch die Nacht.

Höchst erfolgreich hingegen die Initiative von Bürgermei-

ster Delanoë, öffentliche Fahrräder einzuführen. Seit Ende 2007 sind an die 20 000 dieser 22 Kilo schweren ungarischen »Vélib«-Räder über Kreditkarte an fast 500 Pariser Verleihstationen anzumieten, zu einem lumpigen Euro für die erste halbe Stunde, nachher wird es teuer. Schon gibt es bei den Pariser Bloggern auch schon den Ausdruck »vélibataire« für Junggesellen beiderlei Geschlechts, die per Rad Anschluß suchen. Rad ist wieder romantisch ... Erinnerung an die berühmte Radfahrscene in Truffauts Film von 1962 »Jules et Jim«.

Jetzt noch ein paar schnelle Benimmregeln zu Paris: Der Gruß »Messieurs-Dames« bei Eintritt oder Verlassen eines Lokals, so oft Sie ihn auch hören mögen, ist bei besseren Leuten verpönt. Man fragt nicht nach »le WC«, »le lavabo« oder »le cabinet«, sondern »les toilettes«. Die Toilettenfrau, falls vorhanden, wie etwa im Café de Flore, erwartet 50 Cents. Beim Verzehr sind 10–15 Prozent Bedienung inbegriffen, man pflegt aber die Summe abzurunden – also bei durchschnittlichen Lokalen etwa einen Euro pro Person neben die Kreditkarte zu legen. Für Taxifahrer hingegen sind mindestens 10 Prozent Trinkgeld unabdingbar. Oh, und apropos Toilette: Cafégewirte sind natürlich darauf aus, Sie zu einer »consommation« zu veranlassen, bevor Sie diese benutzen. Um das zu vermeiden, treten Sie am besten mit einem nach Freunden suchenden Blick in das Lokal, murmeln auch wohl dem auf Sie zustrebenden Kellner etwas von »je cherche un ami« zu und verschwinden im Untergrund. Beim Heraufkommen blicken Sie sich dann nochmals enttäuscht um und eilen der Straße zu.

Beim Verzehr pflegt man übrigens einander nicht »bon appetit« zu wünschen, auch nicht vor dem ersten Nippen

die Gläser anzustoßen, was aber bei guter Stimmung später durchaus tragbar ist. Wird man anderen vorgestellt, so sagt man beim Händeschütteln nicht »enchanté«, sondern einfach »Bonjour, Monsieur« (oder Madame). Wieviele Küßchen bei Zusammentreffen mit Bekannten? In der Provinz sind drei oder sogar vier üblich, in Paris nicht mehr als zwei. Sich das Du anzutragen oder einander bei gehobener Stimmung zu duzen ist, außer bei Jugendlichen, verpönt (feinere Ehepaare siezen sogar einander in der Öffentlichkeit). Wenn eingeladen, sind abends an die 20 Minuten Verspätung die Regel, mittags hingegen hat man pünktlich zu sein. In Lokalen werden Kellner nicht mehr mit »garçon« angerufen, sondern mit »Monsieur!« oder »s'il vous plaît!«, Kellnerinnen sind »Mademoiselle!« solange das Alter nicht deutlich fortgeschritten, sonst »Madame!« Den Preis von eingekauften Waren, auch die Höhe des Einkommens oder der Miet- oder Hotelpreise anzugeben, gilt als »amerikanisch«. Überhaupt ist es nicht üblich, von Geld, Politik oder Sex zu reden, wenn nicht das Thema von anderen eingebracht wird. Im Gespräch rechnen Sie damit, daß, laut einer kürzlichen Umfrage, die hauptsächlichen Passionen der Pariser die folgenden sind: 37 Prozent Tiere, 33 Prozent Sport, 32 Prozent Liebe.

Hier einige Versatzstücke, mit denen sich (na ja, nicht ganz ernst gemeint) praktisch jede Konversation bestreiten läßt: »Paris, c'est tout de même quelque chose«, Paris, das ist schon was. »Vous connaissez...?« Kennen Sie? Folgt eine Aufzählung von Leuten und Orten, die »man« kennen muß und nach denen man abgeschätzt wird. Also bluffen! »Qu'est-ce-que vous faites de beau dans la vie?« Was ist Ihr Beruf? Die Antwort hat möglichst zu untertreiben, also

»Oh, je bosse à la télé«, ich werkle im Fernsehen, wenn man in Wirklichkeit Chefredakteur eines Senders ist. »Ah, s'il n'y avait pas eu Bush«, wenn es nur Bush nicht gegeben hätte – der kleinste gemeinsame Nenner, auf den man sich grundsätzlich einigen kann. »J'aime bien ce que vous faites«, ich mag das, was Sie tun, auch als Aufreißer bei neuen Cafébekanntschaften beliebt. »Ah, les Allemands!« Ausdruck für ein Land, dem scheinbar alles gelingt, z. B. die Mülltrennung. Die Antwort »Quel beau pays, la France«, wie schön doch Frankreich ist, hat Schlag auf Schlag zu erfolgen. »Métro-boulot-dodo« ist ein abwertender Hinweis auf das Leben der anderen und Vielzuvielen, das sich auf U-Bahn, Job und Schlafenszeit reduziert. »M'en fous« – ist mir egal. »Eux« – sie, die Mächtigen, die Obermacher, denen man allen Schlamassel verdankt. »Ras-le-bol« oder »Y-en a marre« – gestrichen voll bis obenhin. »Fric« – Geld. »La Défense« – das Viertel, in dem man wahrscheinlich arbeitet, das aber nicht zu erwähnen ist. »Branché« – das was jeder sein will, aber nie von sich behaupten darf. »Sadomaso« – dito. »Amour« – Geschlechtliches. »Boîte« – Nachtlokal. »Alors à bientôt«, auf bald, ist die Versicherung, daß man sich tatsächlich wiedersehen möchte. »À un de ces jours«, auf irgendwann, bedeutet das Gegenteil.

Zum Pariser Nachtleben noch einige Anmerkungen. Es beginnt zumeist erst nach einer ausgiebigen Mahlzeit, also gegen Mitternacht. Musiksparten ändern sich häufig von Abend zu Abend, sind aber dann oft draußen angeschlagen oder leicht zu erkunden. »Für Clubmitglieder reserviert« heißt nicht unbedingt, daß einem wohlangezogenen Touristen, der nach Geld aussieht, auch der Eintritt verwehrt wird, allerdings nur in Damenbegleitung. Um in die exklu-

sivsten Lokale hereinzukommen, ist es manchmal empfehlenswert, gleich im Eingang eine Flasche Whisky zu bestellen. Will man der Neugier halber ein Melangisten- oder Echangisten-Lokal besehen (bei den einen bleiben die Paare letztlich meist zusammen, bei den anderen trennen sie sich) sollte man möglichst früh eintreffen, sich nur eine Mahlzeit zu Gemüte führen und danach verschwinden. »Une partouze«, ob privat oder im Nachtclub organisiert, ist übrigens eine Orgie. Was die Pariser Straßenmädchen betrifft, so hat sich ihre Zahl, seit Sarkozys Zeit als Innenminister, stark verringert, von 1700 auf 1000, heißt es bei der Polizei. Die »Anmache«, selbst wenn sie ohne Worte stattfindet, kann jetzt mit zwei Monaten Haft und bis zu 3750 Euro Gebühr bestraft werden. Daher sich heutzutage das meiste auf die einschlägigen Zeitschriften und auf das Net verlagert. Ausnahme: die historische Rue Blondel (siehe da) und ihre Umgebung... »Hammams«, auch dort, wo sie tatsächlich bloße Schwitzbäder anbieten, sind normalerweise zu vermeiden. Schließlich: ausländische Kreditkarten, die nicht den in Frankreich eingestanzten »Floh« (puce) besitzen, haben gerade bei hoher Rechnung die vertrackte Eigenschaft, »nicht durch die Maschine« zu gehen, was zu unangenehmen Auseinandersetzungen führen kann. Je weniger französisch Sie dabei verstehen desto besser!

Paris, im Zentrum nur 87 Quadratkilometer groß, ist wahrscheinlich die am dichtesten besiedelte Metropole Europas, mit seinen 207 Einwohnern pro Hektar, entgegen etwa 76 für London oder 96 für Moskau. Ein Konzentrat, ein Destillat. Und was bedeutet das für den Pariser? Nun ja, da gibt es noch immer dieses Gefühl der Ichbezogenheit, also letztlich mit der Seinestadt identisch zu sein. Ein Bürger von »Pan-

ame«, ein »Parigot«. Sich und seine Stadt als die anregendsten und aufgeklärtesten der Welt zu sehen, wenn nicht gar als ihren Mittelpunkt oder Schwerpunkt. Kein Mensch hier spricht mehr von der »Grande Nation«, aber Paris als »Ville lumière«, die Lichterstadt, scheint in jedem zweitklassigen Artikel auf. Und diese Lichter beziehen sich eben nicht nur auf die schon früh eingeführte elektrische Beleuchtung, sondern meinen auch eine geistige. »Les lumières« heißt hier das, was man sonst das Zeitalter der Aufklärung nennt, das von Paris seinen Ausgang nahm.

Diese Seiten wollen also versuchen, Sie über das zu informieren, was heutzutage vor allem die Kenner, die Einheimischen, die Eingeweihten über Paris wissen. Und das betrifft ja keineswegs nur neue Lokale, Läden, Treffpunkte und Ereignisse, sondern auch allerhand Straßen, Gassen, Gärten, Kapellen, Passagen, Hinterhöfe, Kanäle, Gemäuer, geheime Durchgänge ... Kurz alles, was dem Pariser Spaziergänger, Sucher und Erforscher – auch jetzt noch, da so viele Dinge, die der Autor kannte und liebte, abgerissen sind, verstümmelt oder nicht mehr zugänglich – das Gefühl vermittelt, Unerwartetes, Aufregendes für sich zu entdecken. Paris, diese emblematische Stadt, die immer für etwas zu stehen scheint, Symbol für undefinierbares, nennen wir es unterbewußte Wünsche, nennen wir es Charme oder Flair! Die aber auch von je die Verpflichtung fühlt, diesen Erwartungen zu entsprechen und sich dabei immer neu zu erfinden. In Paris zu flanieren heißt, sich nie zu langweilen. Unser Buch ist eine kleine Anleitung dazu.

I *Das erste Arrondissement*



Es gibt Orte, die vereinen in sich wie in einem Brennglas einen Moment lang das ganze Weltgeschehen ... oder was sich dafür hält. Der *Pont-Neuf* zu Paris mag solch ein Ort sein. Erst durch diese Brücke wurde Paris zu der »Hauptstadt Europas«, die sie dann auch dreihundert Jahre lang

blieb. Der zweiteilige Pont-Neuf ist ja, trotz seines Namens, die älteste unveränderte Brücke von Paris. Sie war auch die erste, die keine fest aneinander geklebten Häuser an beiden Flanken zu tragen hatte, höchstens einige kleine, feine Parfüm- und Spitzenläden, in den runden Ausbuchtungen, die jetzt noch zu sehen sind. Zum ersten Mal konnten die Pariser von einer Brücke aus ihren Strom betrachten. Es war König Heinrich III., der an einem Maitag des Jahres 1578 den Grundstein legte, begleitet von Königin Louise sowie seiner umtriebigen und unbeliebten Mutter Katharina von Medici (im Volksmund berüchtigt als »die Italienerin«). Es regnete. Aber nicht nur der Himmel weinte in Strömen, sondern auch der König, der gerade zwei seiner männlichen »Liebhaber« (mignons) begraben hatte, die sich in einem Duell erstachen. Die »Tränenbrücke«, wie er sie zuerst zu

nennen beabsichtigte, wurde allerdings bald darauf zu einem Sammelpunkt aller Pariser Spaßmacher, Gaukler, Zahnreißer und Straßenhändler («camelots«).

Heute trägt die Spitze der Stadtinsel, an der die Brücke mitten im Strom verankert ist, den Namen des »immergrünen« und galanten Königs Heinrich IV., unter dessen beliebter Herrschaft man den Bau beendete. Seitdem ziert sein Reiterstandbild diese Stelle. Behaupten wenigstens die Führer der vorbeidonnernden Touristenbusse, die es besser wissen müßten. In Wirklichkeit war es ja Großherzog Ferdinand von Toskana (ebenfalls ein Medici), der sich als erstes auf das bronzene Roß zu schwingen suchte. Als er unerwartet starb, vermachte sein Nachfolger Cosimo II. das unfertige Denkmal der Regentin Maria von Medici. Leider hatte das kolossale Pferd, in Livorno eingeschifft, inzwischen an der Küste Sardinien Schiffbruch erlitten. Nur unter gewaltigen Anstrengungen ließ es sich aus den Fluten bergen und nach Paris transportieren. Wo es so lange ohne Reiter blieb, daß man es einfach das »Bronzepferd« nannte. Schließlich wurde der »Immergrüne« (wenn auch mit Blick auf den Strom, und nicht wie heute auf die Insel) in den Sattel gehievt. Das ist aber noch nicht das Ende der Geschichte. Nachdem man der Statue zu Ausbruch der Französischen Revolution zuerst eine patriotische Kokarde verpaßt hatte, mußte drei Jahre später das ganze Standbild abgebaut werden, da man Metall für Kanonen brauchte. Was Sie heute sehen, ist also ein Nachguß von 1818, und zwar aus der eingeschmolzenen ersten Statue Napoleons auf der Vendôme-Säule ... die ihrerseits aus den eingeschmolzenen deutschen Kanonen der Schlacht von Austerlitz stammte! Aber auch seitdem gibt es Korrekturen. Denn im Jahr 2006 mußte ja

das bronzene Roß, das zu lecken begonnen hatte, aufgeschweißt und umstrukturiert werden. Im Innern des Pferdebauches fand man dann übrigens ein total verrottetes Exemplar der »Henriade« von Voltaire, über die schon Heinrich Heine alles Nötige gesagt hat.

Auch die Neue Brücke begann allgemach Alterserscheinungen zu zeigen, besonders als sie dazu herhalten mußte, vom Ehepaar Christo und einer Riege freiwilliger Alpinisten in Plastikfolie eingewickelt zu werden. Danach schickte man sie in Reparatur, so daß Filmemacher Léos Carax, als er seine »Liebenden vom Pont-Neuf« drehte, die Brücke trockenen Fußes in Montpellier nachzubauen hatte. Seitdem darf sie immerhin wieder soviel Verkehr tragen wie eh und je. Auch Fußgänger lieben und bevölkern sie wie stets. Hieß es doch einmal an dieser Stelle: »Um einen Pariser aufzuspüren, reicht es, wenn ein Spion sich mehrere Tage lang auf die Neue Brücke postiert. Stößt er bis dahin nicht auf seinen Mann, so kann er guten Gewissens behaupten, daß dieser sich nicht in der Stadt befindet ...«

Beim Reiterdenkmal Abstieg zu dem beliebten und auch als Bootsstation genutzten Park an der Westspitze der Insel, der nach dem galanten Immergrünen benannt ist: *Le Vert Galant*. Seine geringe Erhebung über den Strom mag etwa dem ursprünglichen Niveau der Stadtinsel entsprechen, damals ein Sumpfgebiet, das ja auch noch durch Kanäle unterteilt war. Zwei der dadurch entstandenen Eilande hießen »Die Insel der Kühe« (welche hier weideten) und »Die Insel der Juden« (nicht, weil sie dort lebten, sondern weil man sie da umbrachte). Solche beliebten Spektakel wurden ja gern an dieser exponierten Stelle aufgeführt, damit man sie von beiden Ufern der Seine aus genießen konnte. Auch